

Schweizerisches Katholisches Bibelwerk (Hrsg.)

«Damit sich die Schrift erfüllt ...»

Die Sonntagsevangelien als jüdische Texte lesen

Lesejahr C

Mit einer Einleitung von Maria Neubrand

Redaktion: Peter Zürn, Detlef Hecking

Paulus

Wir danken allen Institutionen, die die Publikation dieses Buches wie auch der bereits erschienenen Bände zu den Lesejahren A (2016) und B (2017) grosszügig finanziell unterstützt haben:

- Katholische Kirche im Kanton Zürich
- rkz · Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz
- cja · Christlich-Jüdische Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz
- Theologische Bewegung für Solidarität und Befreiung



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

Bibeltexte: Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift
Vollständig durchgesehene und überarbeitete Ausgabe
© 2016 Katholische Bibelanstalt, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

© Paulusverlag, Einsiedeln/Schweiz 2018

Umschlaggestaltung: Maurice Greder, Freiburg/Schweiz

Bildnachweis: © action press

Layout: Verlagsservice Esther Camenzind, Bern

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7228-0916-8

Inhalt

- 11 Vorwort
- 15 «Ein Licht zur Bekanntmachung von Nichtjuden und Glanz/Gewichtigkeit deines Volkes Israel ...» (Lk 2,32).
Zur Auslegung des Evangeliums nach Lukas
im jüdischen Kontext
- 31 Der Aufbau der Auslegungen
- 33 Neujahr im Herbst
Erster Adventssonntag – Lk 21,25–36
- 38 «Meine Augen haben das Heil gesehen!»
Zweiter Adventssonntag – Lk 3,1–6
- 43 Zwischen Vorfreude und Krise
Dritter Adventssonntag – Lk 3,10–18
- 47 Begegnung
Vierter Adventssonntag – Lk 1,39–45
- 51 Eine neue Urgeschichte
Heiligabend – Mt 1,18–25
- 55 «Heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren»
Heilige Nacht – Lk 2,1–14
- 60 Sehen und Hören
Weihnachten am Morgen – Lk 2,15–20
- 64 Weihnachten – die andere Sicht
Weihnachten am Tag – Joh 1,1–18

- 70 «Hilfe, die Menschen kommen!»
Stephanstag – Mt 10,17–22
- 74 «... dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht»
Fest der Heiligen Familie – Lk 2,41–52
- 79 Wenn die Engel fortgegangen sind
Neujahr / Hochfest der Gottesmutter Maria – Lk 2,16–21
- 83 Ganz Jerusalem erschrak mit ihm
Erscheinung des Herrn / Dreikönig – Mt 2,1–12
- 87 Lukas war voll Erwartung
Taufe des Herrn – Lk 3,15–16.21–22
- 92 Gottes Herrlichkeit auf Erden erkennen
2. Sonntag im Jahreskreis – Joh 2,1–11
- 97 Kreativität in der Vielfalt
3. Sonntag im Jahreskreis – Lk 1,1–4; 4,14–21
- 101 Einer mit Vollmacht
4. Sonntag im Jahreskreis – Lk 4,21–30
- 105 Berufungen
5. Sonntag im Jahreskreis – Lk 5,1–11
- 109 Arm und Reich – eine Grundkonstante der Menschheit
6. Sonntag im Jahreskreis – Lk 6,17.20–26
- 113 Wer hat's erfunden? Feindesliebe
7. Sonntag im Jahreskreis – Lk 6,27–38
- 119 Beziehungsarbeit oder: Wenn Dornen Rosen tragen
8. Sonntag im Jahreskreis – Lk 6,39–45
- 124 Die Gebote nicht leichtfertig aufgeben
9. Sonntag im Jahreskreis – Lk 7,1–10

- 129 Vom Innen und Aussen des Glaubens
Aschermittwoch – Mt 6,1–18
- 134 Prüfungen
Erster Fastensonntag – Lk 4,1–13
- 139 Das Wichtigste verpasst
Zweiter Fastensonntag – Lk 9,28–36
- 143 Unterscheiden und verbunden bleiben
Dritter Fastensonntag – Lk 13,1–9
- 147 Neu zu entdecken: «Mitleid»
Vierter Fastensonntag – Lk 15,1–3.11–32
- 152 Jesus als Konfliktmanager
Fünfter Fastensonntag – Joh 8,1–11
- 156 Jesus reitet in Jerusalem ein
Palmsonntag – Lk 19,28–40
- 160 Die Fusswaschung
Hoher Donnerstag – Joh 13,1–15
- 165 Der Skandal des Kreuzes
Karfreitag – Joh 18,1–19,42
- 174 Das leere Grab – Gottes Treue zu Israel
Osternacht – Lk 24,1–12
- 178 Das leere Grab und die Auferweckung
Ostern am Tag – Lk 24,1–12
- 183 Trauerarbeit
Ostermontag – Lk 24,13–35
- 191 Ratlosigkeit am Tage danach
Ostermontag – Mt 28,8–15

- 195 Die Steigerung von «wund»? Wunder
2. Sonntag der Osterzeit – Joh 20,19–31
- 200 Petrus taucht wieder auf
Dritter Sonntag der Osterzeit – Joh 21,1–14
- 205 Unbequeme Fragen
Vierter Sonntag der Osterzeit – Joh 10,27–30
- 209 Verherrlichung aus Liebe
Fünfter Sonntag der Osterzeit – Joh 13,31–33a.34–35
- 213 Liebe mit Folgen
Sechster Sonntag der Osterzeit – Joh 14,22–29
- 217 Alles wird gut!
Christi Himmelfahrt – Lk 24,46–53
- 222 Der geheime Name Gottes
Siebter Sonntag der Osterzeit – Joh 17,20–26
- 227 Ihr werdet meine Gebote halten
Pfingstsonntag – Joh 14,15–16. 23b–26
- 232 Unfassbare oder unerträgliche Wahrheit?
Dreifaltigkeitssonntag – Joh 16,12–15
- 237 Beim Essen Erkenntnisse sammeln
Fronleichnam – Lk 9,11b–17
- 241 Ein Protest gegen den Tod
10. Sonntag im Jahreskreis – Lk 7,11–17
- 247 Von der Kraft der Haare
11. Sonntag im Jahreskreis – Lk 7,36–8,3
- 251 Allein unter vielen
12. Sonntag im Jahreskreis – Lk 9,18–24

- 255 Die Radikalität der Nachfolge
13. Sonntag im Jahreskreis – Lk 9,51–62
- 260 Das Reich Gottes ist nahe!
14. Sonntag im Jahresk – Lk 10,1–12.17–20
- 265 Wo ist der Ort Gottes?
15. Sonntag im Jahreskreis – Lk 10,25–37
- 270 Marta und Maria
16. Sonntag im Jahreskreis – Lk 10,38–42
- 274 «Herr, lehre uns beten»
17. Sonntag im Jahreskreis – Lk 11,1–13
- 279 Der Umgang mit Reichtum – keine einfache Sache
18. Sonntag im Jahreskreis – Lk 12,13–21
- 284 Warten – aber worauf?
19. Sonntag im Jahreskreis – Lk 12,35–40
- 289 Zwischen Katastrophe und Hoffnung
Hochfest Mariä Aufnahme in den Himmel – Lk 1,39–56
- 294 «Manchmal geht nicht alles zusammen»
20. Sonntag im Jahreskreis – Lk 12,49–53
- 300 Die Reise nach Jerusalem
21. Sonntag im Jahreskreis – Lk 13,22–30
- 305 Auf dem falschen Platz – so was von peinlich
22. Sonntag im Jahreskreis – Lk 14,1.7–14
- 310 Was kostet die Nachfolge?
23. Sonntag im Jahreskreis – Lk 14,25–33
- 315 Wie geht es den 99 Schafen?
24. Sonntag im Jahreskreis – Lk 15,1–32

- 321 Die Investition in die himmlische Wohnung
25. Sonntag im Jahreskreis – Lk 16,1–13
- 326 Ausgleichende Gerechtigkeit?
26. Sonntag im Jahreskreis – Lk 16,19–31
- 331 Eine Transplantation ins Meer
27. Sonntag im Jahreskreis – Lk 17,5–10
- 336 Erst kommt die Heilung, dann die Moral!
28. Sonntag im Jahreskreis – Lk 17,11–19
- 341 Der böse Richter
29. Sonntag im Jahreskreis – Lk 18,1–8
- 346 Gott, ich danke dir, dass ich nicht bin wie dieser Pharisäer!
30. Sonntag im Jahreskreis – Lk 18,9–14
- 351 Klein und reich
31. Sonntag im Jahreskreis – Lk 19,1–10
- 356 «Glückselig, die arm sind im Geiste ...»
Allerheiligen – Mt 5,1–12
- 361 Der Gott der Lebenden
32. Sonntag im Jahreskreis – Lk 20,27–38
- 365 Erwartung
33. Sonntag im Jahreskreis – Lk 21,5–19
- 370 Hilf dir selbst! – So hilft dir Gott?
Christkönigssonntag – Lk 23,35–43
- 375 Die Auslegerinnen und Ausleger
- 377 Bibelstellenregister

Vorwort

Die Evangelien als jüdische Texte lesen – mit diesem dritten Band schliesst die Buchreihe ab, die das unternimmt. Exemplarisch zwar nur, anhand der Texte, die die Leseordnung der römisch-katholischen Kirche für die Sonntagsgottesdienste des Lesejahres C vorsieht. Aber nun, nach drei Bänden, bei denen jeweils ein Evangelium im Zentrum steht, doch auch in einem grossen und zusammenhängenden Durchgang.

In diesem Band ist es das Lukasevangelium, das den Takt durch das Jahr angibt. Für die Neutestamentlerin Prof. Dr. Maria Neubrand von der Universität Paderborn, die die Einleitung in diesen Band geschrieben hat, ist klar: «Das lukanische Doppelwerk erzählt die Jesusgeschichte und das, was aus ihr über den jüdischen Bereich hinaus entstanden ist, ganz aus der Perspektive der Heiligen Schriften Israels, der Weisung/Tora des Mose, der Propheten und der Psalmen». Immer wieder sind die lukanischen Texte bis in die Gegenwart hinein als ein frühes Dokument der «Trennungsgeschichte» von «Judentum» und «Christentum» ausgelegt worden. Aber das entspricht der Erzählabsicht des Lukas nicht. Das führt uns Prof. Neubrand bei ihrem Gang durch Evangelium und Apostelgeschichte auf eindruckliche Weise und mit erhellendem Blick für Details der Übersetzung und Auslegung vor.

Allerdings spricht das lukanische Doppelwerk nichtjüdische Leserinnen und Leser an. Gezielt und prominent sogar. Es ist «eine jüdische Frohbotschaft für Nichtjuden». In «Theophilus», dem Gottesfreund oder Gottesfürchtigen aus den beiden Vorworten in Lukas 1 und in Apostelgeschichte 1, sind diese dem Judentum nahestehenden nichtjüdischen Menschen verkörpert. Die Nachfolgegemeinschaft Jesu im Sinne des Lukas ist eine Gemeinschaft aus Juden und Nichtjuden. Später hat allerdings die mehrheitlich nichtjüdische Kirche ihre Wurzeln

vergessen. Sie hat sich an die Stelle Israels gesetzt und dessen bleibende Berufung als Volk Gottes gelehrt. Bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil. Und so ist denn auch der hermeneutische Ausgangspunkt, von dem aus Prof. Neubrand die Texte des Neuen Testaments im Allgemeinen und die lukanischen Texte im Besonderen liest, die Konzils-erklärung *Nostra aetate* Nr. 4 zum Verhältnis der Kirche zum jüdischen Volk sowie zahlreiche kirchenoffizielle Verlautbarungen mit ihrer klaren Absage an jegliche Substitutionstheorie und Antijudaismen. Auf dieser Grundlage stehen auch die Beiträge in diesem Band.

Dieser dritte Band der Reihe nimmt neben einer Fülle von neuen Auslegungen, von denen etliche erst für diese Buchpublikation geschrieben wurden, an manchen Stellen auch bereits veröffentlichte Texte aus den ersten beiden Bänden noch einmal auf. Das ist dem Umstand geschuldet, dass die Auslegungen zuerst über drei Jahre hinweg als wöchentliche Rubrik in der Schweizerischen Kirchenzeitung SKZ erschienen sind. Dabei wurden im Lauf des konkreten Kirchenjahres nicht alle Evangelien aller Sonn- und Festtage ausgelegt. Wir wollen aber mit diesem Band einen möglichst kompletten Gang durchs Lesejahr möglich machen. Darum wurden fehlende Texte aus anderen Bänden ergänzt. Am Ostermontag wurde die Auslegung zur Emmauserzählung (Lk 24,13–35) eigens für diesen Band neu geschrieben, damit dieser zentrale Text des Evangeliums nicht fehlt. Da eine Auslegung zum Alternativtext Mt 28,8–15 vorhanden war, wurden beide Texte abgedruckt.

Gerne weisen wir noch einmal auf die drei Bände mit Auslegungen der alttestamentlichen Lesungen hin, die zwischen 2011 und 2013 unter dem Titel «Die siebenzig Gesichter der Schrift» ebenfalls im Paulusverlag erschienen sind. Zusammen mit der jetzt abgeschlossenen Reihe zu den Evangelien bieten sie einen zweifachen Durchgang durch die Lesejahre der römisch-katholischen Kirche und eröffnen vielfältige Gesprächsmöglichkeiten zwischen Erstem und Zweitem Testament. Verbunden sind alle sechs Bände in dem Ziel, zu einem immer tieferen Verständnis der EINEN Schrift zu kommen.

Wir danken den Autorinnen und Autoren aller drei Bände, dass sie sich für die Buchveröffentlichung noch einmal Zeit genommen haben,

ihre Artikel gegenzulesen und zu aktualisieren. Wir danken dem Paulusverlag in Einsiedeln/Schweiz und insbesondere dem Programmleiter Hans-Peter Lembeck für den langen Atem dieser Kooperation mit dem Schweizerischen Katholischen Bibelwerk und den intensiven Einsatz für dieses Projekt. Und wir danken allen Institutionen, die die Publikation dieser drei Bände durch ihre finanzielle Unterstützung möglich gemacht haben:

- Katholische Kirche im Kanton Zürich
- rkz · Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz
- cja · Christlich-Jüdische Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz
- Theologische Bewegung für Solidarität und Befreiung

Zürich, im Juli 2018

Peter Zürn

«Ein Licht zur Bekanntmachung von Nichtjuden und
Glanz/Gewichtigkeit deines Volkes Israel ...» (Lk 2,32).
Zur Auslegung des Evangeliums nach Lukas
im jüdischen Kontext

Für das Evangelium nach Lukas sowie für das vom gleichen Verfasser stammende zweite Buch, die Apostelgeschichte, gilt ohne Abstriche, was die Päpstliche Bibelkommission für das gesamte Neue Testament festhält: «Ohne das Alte Testament wäre das Neue Testament ein Buch, das nicht entschlüsselt werden kann, wie eine Pflanze ohne Wurzeln, die zum Austrocknen verurteilt ist.»¹ Das lukanische Doppelwerk erzählt die Jesusgeschichte und das, was aus ihr über den jüdischen Bereich hinaus entstanden ist, ganz aus der Perspektive der Heiligen Schriften Israels, «der Weisung/Tora des Mose, der Propheten und der Psalmen» (Lk 24,44).² Unmissverständlich macht das lukanische Doppelwerk von Anfang an deutlich, dass Jesus als Gesalbter («Christus») Gottes nur in seinem jüdischen Kontext zu verstehen ist, dass Jesus und seine Schülerinnen und Schüler («Jünger») sich selbst als gläubige und praktizierende Jüdinnen und Juden verstanden haben und dass

¹ Päpstliche Bibelkommission, Das jüdische Volk und seine Heilige Schrift in der christlichen Bibel. 24 Mai 2001, Nr. 84. http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/pcb_documents/rc_con_cfaith_doc_20020212_popolo-ebraico_ge.html

² Im Judentum werden heute diese drei Teile der Hebräischen Bibel als «Tanach» bezeichnet, also mit dem Akronym für Tora, Newim (Propheten) und Ketuwim (Schriften). Die prophetischen Bücher umfassen im jüdischen Kanonverständnis auch diejenigen Schriften, die in christlichen Bibelausgaben als «Geschichtsbücher» bezeichnet werden, die Bücher Josua bis zum zweiten Königsbuch (sogenannte «Vordere Propheten»); zu ihnen gehören auch die sogenannten «Schriftpropheten» von Jesaja bis zu Maleachi («Hintere Propheten»).

die Entstehung einer auf Jesus Christus bezogenen Gemeinschaft aus Juden *und* Nichtjuden ihren Ursprung in der Geschichte des Volkes Israels hat und hier grundgelegt ist. Sowohl das Lukasevangelium als auch die Apostelgeschichte verstehen die Jesusgeschichte im Rahmen der messianischen Erwartungen Israels und reflektieren mit Hilfe der Jüdischen Bibel, der Heiligen Schriften Israels, das vor und nach Ostern Geschehene.

Jüdische Glaubensüberzeugungen bilden somit die religiöse Grundlage auch für das, was sich im Laufe der Geschichte und in Auseinandersetzung mit dem entstehenden rabbinischen «Judentum» als «Christentum» herausgebildet hat. Die mehrheitlich nichtjüdische «Kirche» hat allerdings sehr schnell ihre «jüdischen Wurzeln» vergessen. Sie hat sich an die Stelle Israels gesetzt (Substitutionstheorie) und dessen bleibende Berufung als Volk Gottes gelehnet – trotz paulinischer Aussagen wie in Röm 11,1, dass Gott sein Volk nicht verstossen hat, oder in Röm 11,29: «Denn unwiderruflich sind die Gnadengaben und die Berufung, die Gott gewährt.» Erst im Zweiten Vatikanischen Konzil hat die römisch-katholische Kirche mit ihrer Erklärung «Nostra aetate» in Artikel 4 unmissverständlich klargestellt, dass die Erwählung des Volkes Israels nicht «aufgehoben» ist und «Juden» nach dem Neuen Testament nicht verworfen sind, dass vielmehr die Kirche «mit dem Stamme Abrahams geistlich verbunden ist». Doch gerade das lukanische Doppelwerk hat man (anachronistisch) bis in die Gegenwart hinein immer wieder ausgelegt als ein frühes Dokument der «Trennungsgeschichte» von «Judentum» und «Christentum». Die «christlichen Gemeinden» seien nach der Apostelgeschichte das «wahre Israel», «während das ursprüngliche Gottesvolk Israel den eigentlichen Sinn der Tora nicht verstanden und deshalb die Tora in ihrem tieferen (christologischen) Sinn auch nicht bzw. nie gehalten hat (Apg 7,53)».³ Da wird unter der Hand die alte Substitutionstheorie wiederholt und mit Blick auf Apg 28,25–28 sogar behauptet, dass «das Christentum ein Ergebnis der verweigerten Einsicht des Judentums in die Kontinuität der Geschichte Gottes mit seinem Volk ist». Solche Aussagen werden bis heute leider auch durch Falschübersetzungen des griechischen Originaltextes des lukanischen Doppelwerkes den heutigen Leserinnen und Lesern nahe gelegt. So übersetzt die neue revidierte Einheitsüber-

³ So wörtlich in einem der neuesten Lehrbücher zum Neuen Testament.

setzung von 2016 das in Apg 28,27 zitierte Wort von Jes 9,6–7 gegen den griechischen Text mit: «... damit sie [Angehörige des Volkes Israel] mit ihrem Herzen nicht zur Einsicht kommen, sich bekehren und ich sie heile.» Nach dem griechischen Wortlaut steht der letzte Satzteil aber nicht mehr unter dem «damit nicht», sondern lautet: «Und ich werde sie heilen.»⁴ Gottes Treue zu seinem erstberufenen Volk bleibt unverändert bestehen, daran hält das lukanische Doppelwerk von Anfang an fest. Denn Gott «nimmt sich seines Knechtes Israel an und denkt an sein Erbarmen, so wie er gesprochen hat zu unseren Vätern [und Müttern], zu Abraham und seiner Nachkommenschaft auf immer» (Lk 1,54–55). Natürlich verschweigen weder das Lukasevangelium noch die Apostelgeschichte, dass Jesu Botschaft und die Botschaft seiner Gesandten auch auf Widerstand stießen und nicht akzeptiert wurden. Saulus/Paulus kennt dies aus eigener Erfahrung. Nach ihm aber ist es das Geheimnis Gottes, sind es seine Entscheidungen, die das letzte Wort behalten (vgl. Röm 11,33–36).

Das literarische Vorwort und das lukanische Doppelwerk

Als Verfasser des lukanischen Doppelwerks wird in der kirchlichen Tradition seit dem zweiten Jahrhundert nach Christus, als man daran ging, die Evangelien und andere neutestamentliche Schriften zu sammeln, «Lukas» gesehen, der im Paulusbrief an Philemon 24 sowie in den deuteropaulinischen Briefen Kol 4,14 und 2 Tim 4,10–11 erwähnt wird. Ebenfalls seit dem zweiten Jahrhundert nach Christus sieht man mit Irenäus von Lyon in Lukas einen Begleiter des Paulus und stützt sich dabei auf die Wir-Aussagen, die sich in den Erzählungen von den Reisen des Saulus/Paulus in der Apostelgeschichte finden (Apg 16,11–28,31). Beide Vermutungen lassen sich nicht beweisen, doch hat vor allem letztere einige Plausibilität für sich. Die historisch-kritische (reformatorische) neutestamentliche Wissenschaft hat allerdings seit dem 19. Jahrhundert die Verfasserschaft des lukanischen Doppelwerkes durch einen Paulusbegleiter in Frage gestellt. Dies vor allem aus «theologischen» Gründen: Mit seinem zweiten Buch zeige der Verfasser des lukanischen Doppelwerkes, dass er in seiner Kirchenvorstellung einen «Frühkatholizismus»

⁴ Die neue revidierte Lutherübersetzung von 2017 gibt wenigstens in einer Fußnote die dem griechischen Text entsprechende richtige Übersetzung «aber ich werde sie heilen» an.

Der Aufbau der Auslegungen

Auch in diesem dritten Band der Reihe wollen wir keine fertigen Predigtvorlagen liefern. Wir verstehen die Auslegungen vielmehr so, dass wir in zwei Schritten Anwege zum Evangelium und seiner Auslegung aufzeigen, sie gangbar machen und exemplarisch gehen:

Was in den Schriften geschrieben steht

Von jeder Evangelienperikope aus suchen wir nach Verweisen und Bezügen auf andere Texte, vor allem auf biblische Texte im Alten Testament, aber auch auf ausserbiblische Schriften des Judentums. Hier wird also in einer Art Auslegeordnung ein bunter Strauss von Verweisstellen und thematischen Bezügen gebunden.

Mit ... im Gespräch

Ein besonders wichtiges Thema wird in Auseinandersetzung mit dem Evangelisten intensiver verfolgt, diskutiert und möglichst in seiner Aktualität bis heute aufgezeigt. Diese Struktur ist idealtypisch. Je nach Text und Thema gibt es Abweichungen.

Die Texte der Evangelien, die zu Beginn jedes Kapitels vollständig angegeben sind, stammen aus der Revidierten Einheitsübersetzung von 2016. Zitate aus diesen Evangelien im anschliessenden Kommentar sind ebenfalls der Revidierten Einheitsübersetzung entnommen. Weitere Bibelzitate, vor allem solche aus dem Alten bzw. Ersten Testament stammen noch aus der Einheitsübersetzung von 1980.

Zur Verwendung von JHWH als Name des Gottes Israels

Der Gottesname erscheint in der hebräischen Bibel als selbständiges Wort aus den vier Konsonanten *Jod, He, Waw, He*. Es wird als Tetragramm (griechisch Vier-Buchstaben) bezeichnet und in diesem Band in der Umschrift JHWH wiedergegeben (im englischen Sprachraum ist YHWH gebräuchlich). In der hebräischen Bibel kommt das Tetra-

gramm mehr als 6.000 Mal vor. Von der Offenbarung des Namens an Mose am brennenden Dornbusch erzählt Ex 3,13–14. Die ursprüngliche Aussprache ist unklar. Aus Respekt vor der Heiligkeit und der Unverfügbarkeit des Namens (vgl. Ex 20,7) wurde die Aussprache im Judentum schon relativ früh ganz vermieden. Stattdessen hat man statt des Gottesnamens *'ădônāj*, (mein) Herr, gelesen. Um diese Aussprache auch in der Schrift zum Ausdruck zu bringen, wurden die Vokale von *'ădônāj* in das Tetragramm eingetragen. Das dadurch entstehende *ja-howäh* wurde zu *jahwäh* verkürzt. Im Mittelalter begann man, die Schreibung fälschlich nicht mehr als *'ădônāj*, sondern als Jehowah bzw. Jehovah zu lesen. Heute wird der Gottesname oftmals als Jahwe (bzw. Yahwe) wiedergegeben. Um in der jüdischen Tradition die Unverfügbarkeit des Namens deutlicher zu machen, verwenden wir hier das Tetragramm JHWH.

Neujahr im Herbst

Erster Adventssonntag

²⁵ Es werden Zeichen sichtbar werden an Sonne, Mond und Sternen und auf der Erde werden die Völker bestürzt und ratlos sein über das Toben und Donnern des Meeres. ²⁶ Die Menschen werden vor Angst vergehen in der Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis kommen; denn die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden. ²⁷ Dann wird man den Menschensohn in einer Wolke kommen sehen, mit grosser Kraft und Herrlichkeit. ²⁸ Wenn dies beginnt, dann richtet euch auf und erhebt eure Häupter; denn eure Erlösung ist nahe. ²⁹ Und er sagte ihnen ein Gleichnis: Seht euch den Feigenbaum und die anderen Bäume an: ³⁰ Sobald ihr merkt, dass sie Blätter treiben, erkennt ihr, dass der Sommer nahe ist. ³¹ So erkennt auch ihr, wenn ihr das geschehen seht, dass das Reich Gottes nahe ist. ³² Amen, ich sage euch: Diese Generation wird nicht vergehen, bis alles geschieht. ³³ Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. ³⁴ Nehmt euch in Acht, dass Rausch und Trunkenheit und die Sorgen des Alltags euer Herz nicht beschweren und dass jener Tag euch nicht plötzlich überrascht ³⁵ wie eine Falle; denn er wird über alle Bewohner der ganzen Erde hereinbrechen. ³⁶ Wacht und betet allezeit, damit ihr allem, was geschehen wird, entinnen und vor den Menschensohn hintreten könnt! Lk 21,25–36¹³

Der erste Adventssonntag ist der Anfang des neuen Kirchenjahres. Wie fangen wir an?

¹³ Ich lese Lk 21,25–36 ohne die Auslassung durch die Leseordnung, die auf die Verse 29–33 verzichtet.

Was in den Schriften geschrieben steht¹⁴

Zeichen ... an Sonne, Mond und Sternen und auf der Erde
(Lk 21,25)

– eine Formulierung, wie sie für die Apokalyptik typisch ist. Apokalyptik ist Krisenliteratur. Sie entstand, als der Hellenismus zur beherrschenden Macht der antiken Welt wurde. Als Antiochus IV. Epiphanes mit Gewalt gegen Jerusalem und den Tempel vorgeht, reagieren die Makkabäer militärisch, die Apokalyptik theologisch. Sie deutet die Krise als endzeitliche Entscheidungssituation und erwartet Gottes Eingreifen. Lk 21,27 spielt mit dem Menschensohn, der auf den Wolken kommt (V. 27), ein zentrales apokalyptisches Motiv aus Dan 7,9–14 ein.

Auf welche Krise Lk 21,25 ff. reagiert, zeigt der Kontext: Ab V. 20 wird die Belagerung und Verwüstung Jerusalems, die Flucht aus der Stadt, die grausame Ermordung oder Verschleppung vieler in die Sklaverei angekündigt. Zur Zeit des Lukasevangeliums ist das eingetreten. Lk 21 reagiert auf die Katastrophe des jüdischen Krieges gegen die Römer und seine Folgen. Hat sich jetzt das Imperium Romanum als Herr der Welt gegen den Gott der Bibel und sein Volk durchgesetzt?

Der Ort der apokalyptischen Rede Jesu ist der Tempel (V. 37). Er steht zur Zeit des Lk nicht mehr. Der Ort der Gegenwart Gottes, der versöhnenden Opfer und der Lehre, ist zerstört. Was bedeutet das für die Zukunft des Judentums? Mehr noch, der Tempel ist «von den Heiden zertreten worden» (V. 24). Was bedeutet das für eine jüdische Gruppe innerhalb der Vielfalt jüdischer Gruppen dieser Zeit, die sich entschieden hat, sich für die Heiden zu öffnen?

Sonne, Mond und Sterne, ... Erde, ... Kräfte des Himmels ...
(Lk 25,25–26)

Im Schöpfungslied von Gen 1 wird besungen, wie Gott im Chaos eine Lebens-Ordnung errichtet. Ein Gewölbe, der Himmel, trennt die alles bedeckenden Wasser. Sie sammeln sich und lassen die Erde als Lebens-

¹⁴ Ich schöpfe hier aus dem reichen Ertrag eines gemeinsamen Vorbereitungstreffens der Autorinnen und Autoren dieser Auslegungsreihe. Herzlichen Dank für alle Hinweise.

raum hervortreten. Lichter am Himmelsgewölbe ordnen die Zeit. Jetzt gerät die Schöpfungsordnung – gleichsam von hinten her – in die Krise. Wird die ganze Schöpfung zurückgenommen?

Das Umweltchaos spiegelt sich im Gefühlschaos und der Verwirrung der Menschen – aller Menschen. Wenn es in den lukanischen Gemeinden Stimmen gab, die Zerstörung Jerusalems würde «uns» nichts angehen, sei Strafe Gottes für die anderen, so stellt Lk klar: Was in Jerusalem passiert, geht uns alle an. Lk tritt gegen eine Loslösung vom Schicksal Israels ein. V. 35 formuliert ausserdem, was uns heute schmerzlich bewusst wird: Es gibt kein Abseitsstehen in globalen Krisen.

Das Chaos wird zur Schöpfung, zum Lebensraum, indem Gott (unter-)scheidet. Schöpfung bietet Unterschiedlichem Raum und ermöglicht Entscheidungen. Krise ist, wenn die herrschenden Mächte alles überfluten und einebnen, d. h. sich als Chaosmächte erweisen. Anders zu leben, nach den Weisungen der Tora zu leben, ist kaum mehr möglich. Diese Krise ist Gegenwart.

In der krisengeschüttelten Schöpfung taucht das Bild von Bäumen auf (V. 29–30). Die Erinnerung an die Bäume im Garten von Eden (Gen 2,9) wird wach. In der rabbinischen Tradition wurde der Baum der Erkenntnis von Gut und Böse als Feigenbaum gedeutet. Der Baum ist nicht verloren. «Es knospt unter den Blättern. Das nennen sie Herbst», hat Hilde Domin gedichtet. Lukas dagegen nennt es:

Der Sommer ist nahe. (Lk 25,30)

Die Schöpfung ist nicht verloren. Die Erkenntnis, dass das Reich Gottes nahe ist (V. 31), ist möglich.

Warum ist die Vermeidung von

Rausch und Trunkenheit (Lk 25,34)

eine Kernkompetenz in apokalyptischen Zeiten? Weil wir uns an Katastrophen(-nachrichten) berauschen können. Heute sind sie zur mediale Leitdroge geworden. Nach Lev 10,8–9 sollen Priester sich nicht berauschen. In einem Heiligen Volk von Priesterinnen und Priestern (Ex 19,6) darf das verallgemeinert werden. Grund sind die Söhne Aarons, die mit fremden Feuer geopfert, d. h. die Fähigkeit zu unterscheiden verloren haben (Lev 10,1). Diese grundlegende Schöpfungs-

und Lebenskompetenz gilt es unter allen Umständen und durch alle Generationen zu bewahren (Lev 10,9–10). Die Generation, die sie bewahrt, wird nicht vergehen (Lk 21,32).

Jerusalem hat sich im Jahr 70 in

eine Falle (Lk 21,35)

verwandelt. Wörtlich ist von einer Schlinge die Rede. Sie hat sich in Jerusalem zugezogen. Zur Zeit des Lk, 10 oder 15 Jahre nach dem Krieg, ist der Hals immer noch wie zugeschnürt. Noch immer sind soziale und theologische Krisen- und Traumabewältigung gefragt. Dabei gibt es auch theologische Fallen, Denkfallen. Die Deutung einer Katastrophe oder Krise als Strafe Gottes kann eine solche Falle sein. Die christliche Deutung der Zerstörung Jerusalems als Zeichen für die Ersetzung Israels durch die Kirche ist eine solche Denkfalle.

Mit Lukas im Gespräch

Die Kompetenz der Unterscheidung kann durch die

Sorgen des Alltags (Lk 25,34)

beeinträchtigt werden. Weitere Naturbilder Jesu kommen in den Sinn, Lilien des Feldes und Vögel des Himmels (Lk 12,22–31). Alltagsorgen können den Blick für die eigene Schönheit und Würde verschleiern und verhindern, dass er wie im Vogelflug über den Horizont hinausführt. Warum ist das in apokalyptischen Zeiten besonders wichtig? Mit der Apokalyptik sind oft Gerichtsvorstellungen verbunden. In Lk 21 ist – wenn überhaupt – von einem Gericht die Rede, bei dem Menschen ihre Würde wahren:

Richtet euch auf und erhebt eure Häupter ... damit ihr ... vor den Menschensohn hintreten könnt. (Lk 21,28 und 36)

Aufrechter Gang, erhobenes Haupt, hintreten und sich zeigen ... Wird hier wieder eine Urgeschichte eingespielt? Als Adam, die Menschheit, in Gen 2,9 gefragt wird: Wo bist du?, versteckt sie sich und gibt Verantwortung ab. Die Frage Gottes ist eine Klage Gottes. Das Verstecken soll endlich, endlich ein Ende haben. So kommt Erlösung nahe. Der 1. Ad-

vent ist Neujahr des Kirchenjahres. Im Judentum ist Neujahr, Rosch Haschana, der erste der Hohen Festtage bis zum Versöhnungstag, dem Jom Kippur. Sie heissen Tage der Ehrfurcht bzw. die Furchtbaren Tage. An ihnen stellen sich jüdische Menschen vor Gott als den Richter des Universums. Am ersten Tag werden die Sünden aber vorerst beiseitegeschoben. Rosch Haschana ist voller Hoffnungszeichen, ist Tag der Schöpfung und Neuschöpfung der Welt. Neuanfang und Umkehr, hebräisch *teschuwa*, kann nur beginnen, wenn wir uns noch nicht völlig aufgegeben haben. Wer sich wertlos fühlt, kann sich nicht auf den Weg machen und vor Gott hintreten. Wer umkehrt, muss vorher erkennen: Ich bin ein Kind Israels. Ich habe einen Herrn im Himmel. Ich bin – trotz allem – verbunden mit Gott. Umkehr beginnt mit der Rückkehr ins Volk Gottes.

Peter Zürn

«Meine Augen haben das Heil gesehen!»

Zweiter Adventssonntag

¹ Es war im fünfzehnten Jahr der Regierung des Kaisers Tiberius; Pontius Pilatus war Statthalter von Judäa, Herodes Tetrarch von Galiläa, sein Bruder Philippus Tetrarch von Ituräa und der Trachonitis, Lysanias Tetrarch von Abilene; ² Hohepriester waren Hannas und Kajaphas. Da erging in der Wüste das Wort Gottes an Johannes, den Sohn des Zacharias. ³ Und er zog in die Gegend am Jordan und verkündete dort überall die Taufe der Umkehr zur Vergebung der Sünden, ⁴ wie im Buch der Reden des Propheten Jesaja geschrieben steht: Stimme eines Rufers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn! Macht gerade seine Strassen! ⁵ Jede Schlucht soll aufgefüllt und jeder Berg und Hügel abgetragen werden. Was krumm ist, soll gerade, was uneben ist, soll zum ebenen Weg werden. ⁶ Und alle Menschen werden das Heil Gottes schauen. Lk 3,1–6

Advent ist die Zeit der Erwartung. Von wem erwarten wir uns etwas? Sind es die Grossen und Mächtigen, die Politiker und die Wirtschaftsbosse, denen wir zutrauen, etwas in dieser Welt zu bewegen? Oder erwarten wir uns schon gar nichts mehr? Von niemandem?

Was in den Schriften geschrieben steht

Die Grossen und Mächtigen stehen auch am Anfang unseres Evangeliums:

Kaiser Tiberius, Pontius Pilatus, Statthalter von Judäa, Herodes, Tetrarch von Galiläa, sein Bruder Philippus, Tetrarch von Ituräa und Trachonitis, Lysanias, Tetrarch von Abilene» und die «Hohepriester Hannas und Kajaphas» (Lk 3,1f.)

Für eine reine Datierung der zu schildernden Vorgänge hätte die Nennung des kaiserlichen Regierungsjahres genügt. Aber Lukas ging es um etwas anderes: Das Eigentliche dieser Welt geschieht nicht in den Palästen und an den Regierungssitzen der Mächtigen, sondern in der Wüste:

Da erging in der Wüste das Wort Gottes an Johannes, den Sohn des Zacharias. Und er zog in die Gegend am Jordan und verkündigte dort überall Umkehr und Taufe zur Vergebung der Sünden. (Lk 3,2f.)

Mit der «Wüste» spielt Lukas ein Thema ein, das beim Exodus, der Volkwerdung Israels, eine ganz entscheidende Rolle spielte. Die Befreiung der Hebräer aus der Sklaverei in Ägypten geschah über einen 40-jährigen Weg durch die Wüste:

Die Israeliten assen vierzig Jahre lang Manna, bis sie in bewohntes Land kamen. Sie assen Manna, bis sie die Grenze von Kanaan erreichten. (Ex 16,35)

In der Wüste lernen sie, die jahrzehntelang Versklavten, sich auf die Freiheit vorzubereiten. Ganz bewusst bringt sie ihr Gott JHWH in die Wüste, damit sie ihm dort zu einem «Reich von Priestern und zu einem heiligen Volk» werden können (Ex 19,6):

Ihr habt gesehen ..., wie ich euch auf Adlerflügeln getragen und hierher zu mir gebracht habe. (Ex 19,4)

Dort, am Sinai, erhalten sie die zehn Wegweisungen in die neue Freiheit. Damit sie im gelobten Land nicht wieder in die alten Unabhängigkeiten verfallen! Die «alten» an die Sklaverei gewöhnten Hebräerinnen und Hebräer können das nicht mehr lernen, deshalb muss die Auszugsgeneration erst einmal sterben. Aber den «Jungen» wird es zugebraut!

Und trotzdem geht es auch im gelobten Land wieder schief. Das Volk schreit irgendwann nach einem König, obwohl es ausdrücklich vom Propheten gewarnt wird:

Das werden die Rechte des Königs sein, der über euch herrschen wird: Er wird eure Söhne holen und sie für sich bei seinen Wagen und seinen Pferden verwenden und sie werden vor seinem Wagen herlaufen. (...) Ihr selber aber werdet seine Sklaven sein. (1 Sam 8,11–14)

Samuel hatte es prophezeit: Ein Königtum in Israel wird sich nicht massgeblich von der Herrschaft Pharaos unterscheiden. Spätestens mit dem Königtum wird die wiedergewonnene Freiheit nach dem Auszug aus Ägypten verspielt! Und irgendwann kommen noch mächtigere Könige wie der Babylonier Nebukadnezar. Und er macht Jerusalem dem Erdboden gleich. Das Volk wandert in die «babylonische Gefangenschaft». Ein Déjà-vu!

Wieder dauert es einige Zeit, bis auf Propheten gehört wird. Ein uns unbekannter Exilsprophet, dessen Worte wir im Jesajabuch finden (Jes 40–55), verkündet einen neuen Exodus:

Eine Stimme ruft: Bahnt für den HERRN einen Weg durch die Wüste! Baut in der Steppe eine ebene Strasse für unseren Gott! Jedes Tal soll sich heben, jeder Berg und Hügel sich senken. Was krumm ist, soll gerade werden, und was hügelig ist, werde eben. Dann offenbart sich die Herrlichkeit des HERRN, alle Sterblichen werden sie sehen. (Jes 40,3–5)

Und irgendwann ist es so weit. Ein Herrschaftswechsel von den Babyloniern zu den Persern ermöglicht die Rückkehr der Verbannten.

Mit Lukas im Gespräch

An die Worte des Exilspropheten knüpft fast 600 Jahre später der Evangelist Lukas an. Wieder steht da einer, der aufruft, dem Herrn den Weg in die Freiheit zu bahnen. Aber: Ist das nicht längst geschehen? Ist das Volk nicht heimgekehrt aus dem Exil? Ist Jerusalem nicht wiederaufgebaut worden? Steht nicht der Tempel wieder da, wo er hingehört, so gross und prächtig wie noch nie? (Lk 21,5) Ja, schon, aber ... von Freiheit ist weit und breit keine Spur! Der Aufstand gegen die griechische Oberherrschaft hatte im 2. Jh. v. Chr. zu einem neuen jüdischen Königtum geführt, das sich noch schlimmer aufführte als die verhassten Nachfolger Alexanders des Grossen. Und als die Römer

gekommen waren um das Land zu «befrieden», wurden sie zunächst fast wie Befreier begrüßt. Doch das währte nicht lange. Schnell wurde klar, dass die neue Besatzungsmacht das jüdische Volk auch nur ausbeutete. Und willfährige Kleinkönige und die (notgedrungen?) kollaborierende Hohepriesterkaste unterstützten sie dabei noch. Und wieder wartete das jüdische Volk auf einen Befreier, der diese Welt endlich wieder vom Kopf auf die Füße stellen sollte.

Davon hatte im Lukasevangelium bereits das Mädchen aus Nazaret gesungen, das zur Mutter Jesu werden sollte:

Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen.
(Lk 1,52)

Und der alte Simeon im Tempel sieht genau das kommen, was der Exilprophet schon gesagt hat:

Meine Augen haben das Heil gesehen, das du vor allen Völkern bereitet hast. (Lk 2,30f.)

Was geschieht, wenn solche Erwartungen, genährt durch eine jahrhundertelange Leidens-, aber auch Hoffnungsgeschichte, neu aufbrechen? Johannes, der Sohn des Zacharias, aus priesterlicher Familie, verkündet «eine Taufe der Umkehr». Diese Taufe soll stattfinden «auf den Nachlass der Sünden hin» (Lk 3,2). Jesus selbst wird es sein, der zum Protagonisten dieses Nachlasses der Sünden wird. Und der damit Erwartungen schürt und Hoffnungen weckt: bei denen, die es nötig haben, bei den Bedürftigen, Kranken und Aussenseitern der Gesellschaft. Ihnen sagt er den Nachlass der Sünden zu wie dem Gelähmten, der auf unorthodoxe Art und Weise durch das Dach zu Jesus kommen muss, weil die «Pharisäer und Gesetzeslehrer» den Weg versperren: «Mensch, nachgelassen sind dir deine Sünden» (Lk 5,20). Für die «Pharisäer und Gesetzeslehrer», die nicht historisch gemeint sind, sondern exemplarisch für die «Betonköpfe aller Zeiten» stehen, ist das «Gotteslästerung» (Lk 5,21). Das stimmt aber nicht: Die Betonierung des Heilsweges zu Gott, wie er z. B. im Sündennachlass am Tempel durch die (Hohen-)Priester verwaltet wurde, ist Gotteslästerung! Und so ist das bis heute mit der Verwaltung des göttlichen Gnadenschatzes.

Der Priestersohn Johannes erwartet sich den Nachlass der Sünden nicht am Tempel, sondern in der Wüste. Er fordert die Menschen auf, diesen Weg zu gehen und sich auf die Botschaft dessen einzulassen, der freigebig den Nachlass der Sünden an all diejenigen verkündet, die innerhalb des Systems chancenlos wären. Damit machen sich aber sowohl Johannes, der geköpft, wie Jesus, der gekreuzigt werden wird, zu Gegnern des Systems. Und trotzdem besteht Lukas darauf, alles von Jesus zu erwarten! Erwarten wir uns wirklich etwas von solchen Randfiguren? Sehen wir das Heil?

Dieter Bauer

Zwischen Vorfreude und Krise

Dritter Adventssonntag

¹⁰ Da fragten ihn die Scharen: Was sollen wir also tun? ¹¹ Er antwortete ihnen: Wer zwei Gewänder hat, der gebe eines davon dem, der keines hat, und wer zu essen hat, der handle ebenso! ¹² Es kamen auch Zöllner, um sich taufen zu lassen, und fragten ihn: Meister, was sollen wir tun? ¹³ Er sagte zu ihnen: Verlangt nicht mehr als festgesetzt ist! ¹⁴ Auch Soldaten fragten ihn: Was sollen denn wir tun? Und er sagte zu ihnen: Misshandelt niemanden, erpresst niemanden, begnügt euch mit eurem Sold! ¹⁵ Das Volk war voll Erwartung und alle überlegten im Herzen, ob Johannes nicht vielleicht selbst der Christus sei. ¹⁶ Doch Johannes gab ihnen allen zur Antwort: Ich taufe euch mit Wasser. Es kommt aber einer, der stärker ist als ich, und ich bin es nicht wert, ihm die Riemen der Sandalen zu lösen. Er wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen. ¹⁷ Schon hält er die Schaufel in der Hand, um seine Tenne zu reinigen und den Weizen in seine Scheune zu sammeln; die Spreu aber wird er in nie erlöschendem Feuer verbrennen. ¹⁸ Mit diesen und vielen anderen Worten ermahnte er das Volk und verkündete die frohe Botschaft. Lk 3,10–18

Mitten in der Vorfreude auf das Weihnachtsfest wirkt das dritte Kapitel des Lukasevangeliums beunruhigend: So befremdet es zunächst, dass sich in die Festvorbereitungen Drohungen über ein kommendes Strafgericht mischen. Das hat offenbar bereits die Herausgeber der Leseordnung gestört, denn die Verse Lk 3,7–9 wurden im offiziellen Lesezyklus einfach weggelassen. In den gestrichenen Versen wird das Volk als «Schlangenbrut» bezeichnet, dem das Strafgericht durch Feuer angedroht wird. Die Menschen sollten sich nicht auf gerechte Vorfahren wie Abraham berufen, denn Rettung vor dem kommenden Strafgericht

könnten allein eigene «rechtschaffene Früchte der Busse» erwirken. Johannes' einführende Worte wirken umso verstörender als das Jesajazitat, welches seine Worte einleitet, erwarten lässt, dass nun eine tröstende Rede folgt. Es ist schade, solche «Spannungen» des biblischen Textes zu ignorieren. Gerade durch sie wird eine Auseinandersetzung mit Lukas' Text interessant. Lukas wartet nämlich mit weiteren «Ungeheimtheiten» auf: So wird etwa im ersten Teil des Kapitels das Feuer als furchteinflößendes Mittel der Strafe eingeführt. Doch später ist genau dieses Feuer eines der Zeichen, welches das rettende Wirken Jesu charakterisiert. Lassen wir uns auf diese «Stolpersteine» des lukanischen Textes ein!

Was in den Schriften geschrieben steht

Lukas erzählt seine Geschichte über Johannes nicht in einem Vakuum, sondern greift auf zahlreiche biblische und andere frühjüdische Traditionen zurück. Die Verwurzelung des lukanischen Textes in seinem Umfeld soll anhand von ein paar Beispielen gezeigt werden:

Die Landschaft, in der Johannes wirkt, ist keine neutrale Landschaft, kein «unbeschriebenes Blatt»: Der Ausdruck «das ganze Land am Jordan» ist eine Anspielung auf die Geschichte von Lot und Abraham, die sich das Land nach einem Streit unter ihren Hirten aufteilten. Lot wählte «das ganze Land des Jordans» (Gen 13,10), das auch das westliche Ufer des Toten Meeres umfasste. Bekanntlich wurde später Lots Anteil, Sodom und Gomorrha, wegen der Sünden seiner Bewohner durch Feuer zerstört. Doch vor seiner Zerstörung glich dieser Landstreifen – so lesen wir in der Genesis weiter – einem «Garten Eden» (Gen 13,10). Johannes wirkt demnach in einem selbstverschuldet zerstörten Paradies. Seine abrupte Strafandrohung wird auf diesem Hintergrund vielleicht verständlicher: Es geht ihm darum, die Menschen vor einer drohenden Katastrophe, zu der es Präzedenzfälle gibt, zu retten.

Die harschen Worte des Johannes stehen nicht singulär da, ähnliche Ausdrücke und Bilder finden wir beispielsweise bei Jesaja:

Weh denen, die Böses gut und Gutes böse nennen (...). Darum, wie des Feuers Flamme Stroh verzehrt und Stoppeln vergehen in der Flamme, so wird ihre Wurzel verfaulen und ihre Blüte auffliegen wie Staub. (Jes 5,20–24)

Auch das Bild des Baumes, der sowohl das Potential des Lebens und der Fruchtbarkeit als auch des plötzlichen Untergehens in sich trägt, ist aus der hebräischen Bibel wohlbekannt:

Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen noch tritt auf den Weg der Sünder (...). Der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit (...). Aber so sind die Gottlosen nicht, sondern wie Spreu, die der Wind zerstreut. (Ps 1,1–4)

Johannes verwendet Bilder, die seinen Zuhörern und Zuhörerinnen bekannt sind und Assoziationen wecken: Der fruchttragende Baum etwa lässt an paradiesische Zustände denken.

Auch Details des lukanischen Textes werden auf dem Hintergrund biblischer Texte verständlicher: In Jes 63,16 wird betont, dass das Volk nur Gott habe, nur auf Gott vertrauen solle, Abraham könne nichts ausrichten: «Bist du doch unser Vater; denn Abraham weiss von nichts.» Nur auf die unendliche Macht Gottes – auch nicht auf diejenige von noch so grossen Persönlichkeiten wie Abraham – soll vertraut werden.

Die Praxis des «Taufens» durch Johannes schliesslich ist wohl ebenso im Kontext zeitgenössischer jüdischer Reinigungsrituale zu sehen, die verschiedene Bedeutungen haben konnten. So markieren Bäder und Waschungen grössere oder kleinere Wendepunkte im Leben eines Einzelnen: Sei es der Übergang von einem kultisch unreinen in einen kultisch reinen Zustand mit seinen alltagsrelevanten Konsequenzen, oder sei es der Übertritt ins Judentum. Das «Taufen» im Jordan greift aber auch biblische Traditionen auf, nämlich die Geschichte von der Heilung des aramäischen Feldherrn Naaman durch den Propheten Elischa. Um die Heilung herbeizuführen, soll sich Naaman auf Geheiss Elischas sieben Mal im Jordan baden, was er nach einigem Widerstreben – er stellt sich die Heilung nämlich spektakulärer vor – auch tut (2 Kön 5,14). Als Folge dieser Heilung bekehrt sich Naaman zum Gott Israels. Wie im Lukasevangelium markiert das «Bad» in der Geschichte von Naaman eine Wende, eine Hinwendung zu Gott. Klar wird aus diesen Beispielen aber auch, dass die «Taufe» allein nie genügt, sondern nur zusammen mit entsprechenden Taten wirksam ist.

Ebenfalls ein aus dem jüdischen Umfeld bekanntes Konzept ist schliesslich die «Umkehr». Das hebräische *teschuwa* bedeutet «Rückkehr» zunächst im wörtlichen Sinne, dann aber auch im Sinne einer «inneren Wiederherstellung», einer Reue oder Busse. Die *teschuwa* ist im rabbinischen Judentum ein zentraler Begriff. Gemäss dem babylonischen Talmud gehört die Umkehr zu den Dingen, die Gott vor der eigentlichen Erschaffung der Welt erschaffen hat, da ohne sie die Welt keinen Bestand haben könnte (bPes 54a).

Mit Lukas im Gespräch

Einer der möglichen «Codes», um unseren Text verstehbar zu machen, scheint mir genau diese «Umkehr» zu sein: Die «Umkehr» zieht sich wie ein roter Faden durch das gesamte dritte Kapitel. Dabei geht es nicht nur um die innere Umkehr der Menschen, sondern auch darum, dass plötzliche Wendungen eintreten können: Die leblosen Steine können zu quirligen Kindern werden, das Paradies zur Wüste und umgekehrt, das zerstörerische Feuer zu einem rettenden Feuer usw. Doch diesen beunruhigenden Umbrüchen steht der Mensch nicht machtlos oder ausgeliefert gegenüber, im Gegenteil: Auch der Mensch ist in der Lage, eine Umkehr zu vollziehen. Dabei ist er allerdings für sich selber verantwortlich und kann nicht auf die Verdienste von Vorfahren zurückgreifen (Lk 3,8). Johannes gibt praktische Ratschläge, wie diese Umkehr aussehen kann: Es geht nicht um ein Umstülpen der gesamten Lebenssituation, sondern um eine ethisch-solidarische Lebensführung, dort, wo man gerade steht: Wer Überfluss hat, soll etwas den Armen geben, wer mit dem Geld anderer zu tun hat, soll dies verantwortungsvoll tun, wer Kriegsdienst leistet, soll keine Gewalt anwenden. Die Zeit vor dem erwarteten Fest, vor dem Kommen Jesu, ist eine kritische Zeit: Es ist eine unruhige Zeit, in der vieles «auf der Kippe» steht. Die Umkehr garantiert in einer Welt, die ins Wanken geraten ist, Halt und Stabilität. Ohne die Umkehr hat die Welt keinen Bestand. Die Umkehr ist – mitten in Krise und Chaos – der erste Schritt zurück ins Paradies.

Simone Rosenkranz